

Zeitschrift: PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: - (2011)
Heft: 4: Alter kann schön und schwierig sein

Artikel: Gegenseitige Geschenke
Autor: Sulzer, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegenseitige Geschenke

Die Freiwilligen des Besuchsdiensts von Pro Senectute erhalten regelmässig Einblick in die Welt hilfsbedürftiger und hochaltriger Menschen und bauen nicht selten eine persönliche Beziehung zu ihnen auf. So auch die alteingesessene Schwyzerin Anne-Marie Tschümperlin, die neben ihren offiziellen Diensten für Pro Senectute auch im privaten Umfeld auf reichhaltige Bekanntschaften mit alten Menschen zurückblicken kann.

Dieter Sulzer – Informationsspezialist, Bibliothek und Dokumentation, Pro Senectute Schweiz

Leichter Dunst umgibt die Gebirgshänge rund um die Ortschaft Schwyz, aber der Sonnenschein überwiegt an diesem Septembernachmittag. Anne-Marie Tschümperlin würde vielleicht lieber am Fuss der Mythen spazieren gehen, als im Büro zu sitzen. Doch nimmt sich die Schwyzerin, die schon seit einigen Jahren pensioniert und als Freiwillige im Pro Senectute-Besuchsdienst aktiv ist, Zeit für das Gespräch. Arrangiert hat das Treffen Annemarie Rehm, welche uns in ihr Büro in der Pro Senectute-Beratungsstelle von Schwyz einlädt. Sie ist Leiterin des Treuhanddienstes und zuständig für die Sozialberatung in mehreren Gemeinden im Kanton. Als fachliche Begleiterin des Besuchsdienstes, der bei Pro Senectute Kanton Schwyz vor zehn Jahren eingeführt wurde, zieht sie die Fäden im Hintergrund. Es ist wohl Ausdruck von Dankbarkeit und Anerkennung, dass sie das Wort weitgehend ihrer «Besucherin» überlässt.

Anne-Marie Tschümperlin erfuhr durch einen Flyer von der Möglichkeit, in der Mobilität eingeschränkten älteren Personen Besuche abzustatten und ihnen Gesellschaft zu leisten. Sie war damals bereits eine Weile pensioniert. Die neue Tätigkeit war für sie gerade deshalb nahe liegend, weil sie dabei auf ihre bereits vorhandene Erfahrung

im Umgang mit älteren Menschen zurückgreifen konnte. Über drei Jahre lang und bis zu deren Tod hatte sie ihre an Parkinson erkrankte Mutter gepflegt, während sie sich gleichzeitig um ihre fünf Kinder kümmerte. Was andere als Belastung einschätzen mögen, war für sie Erfüllung und zugleich Motivation für weiteres Engagement: «Das hat mir sehr viel gegeben! So ist das alles entstanden...» Neben der Mutter gab es auch die Schwiegermutter, an der sie die langsam zunehmende Hilfsbedürftigkeit im hohen Alter beobachtete. Diese war nach der Pensionierung oft auf Reisen, musste darauf jedoch verzichten, als sie mit 82 Jahren einen Beinbruch, zwei Jahre später einen Schulterbruch erlitt.

Spass am Helfen

Anne-Marie Tschümperlin übernahm anfangs die Wäschedienste. Später badete sie die in ihrer Bewegung stark Eingeschränkte und musste feststellen: «Das macht mir eigentlich Spass, das liegt mir!» Zusammen mit ihren Schwägerinnen organisierte sie den «Mittagsdienst» unter der Woche und die Sonntagsbesuche. Die Schwiegermutter habe dadurch eine Tagesstruktur erhalten. Zur eigenen Sicherheit bekam sie einen Notrufknopf. Als sie ihn das zweite Mal betätigten musste, sei es dann «zu Ende gewesen...»

«Das Pflegen meiner Mutter hat mir sehr viel gegeben. So ist mein Engagement entstanden ...»

Der Einsatz des familiären Umfelds ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit, Annemarie Rehm bezeichnet es jedoch als glücklichen Umstand, dass in diesem Fall die Angehörigen in der Gegend wohnten. «Heutzutage

leben die Verwandten in St. Gallen, in Österreich oder Amerika. Das kommt auch bei Heimbewohnern vor. Diese werden zwar gepflegt, haben darüber hinaus aber kaum soziale Kontakte. Gerade in diesen Fällen wird der Besuchsdienst nötig!» So werden denn die meisten Besuche des Besuchsdiensts von Pro Senectute Kanton Schwyz auch im Altersheim durchgeführt, nur die wenigsten im privaten Zuhause.

Kein typischer Fall

Als «schwieriger Fall» wurde die Person beschrieben, welche Anne-Marie Tschümperlin schliesslich von der ebenfalls ehrenamtlich tätigen Koordinatorin des Besuchsdiensts zugeteilt wurde: Vreni (Name geändert), heute um die 70, erlitt vor ein paar Jahren einen Schlaganfall. Sie hatte drei Tage im Bett gelegen, ehe man sie fand. Fortan war sie halbseitig gelähmt, an den Rollstuhl gebunden und musste ins Pflegeheim übersiedeln. Da sie dort kaum Beziehungen zu anderen Personen aufzubauen in der Lage war, kontaktierten die Heimverantwortlichen den Besuchsdienst von Pro Senectute. Der als Erste eingesetzten Besucherin gelang es nicht, das Vertrauen von Vreni zu gewinnen. Anne-Marie Tschümperlin kam ins Spiel. Anfangs war sie stark betroffen: «Ich hätte nicht gedacht, dass es noch so eine Armseligkeit gibt! Mein Vreni hat keinen Grundstock!» Vreni habe nie viel Zuwendung erfahren und sei eine «eigenartige Persönlichkeit», die wenig Interesse und Fähigkeiten habe, ihre eigene Lage zu verbessern, und auch gar nicht weiterkommen wolle. Ausserhalb der Zentralschweiz aufgewachsen, kam sie als Halbwaisin in die Gegend, wuchs bei Klosterfrauen auf und war später ihr ganzes Erwerbsleben lang als gastronomische Hilfskraft angestellt. Sie blieb ledig und hat ausser einem Bruder, der zwei Mal im Jahr zu Besuch kommt, zu niemandem engeren Kontakt.



Annemarie Rehm (links), fachliche Begleiterin des Besuchsdiensts Schwyz, und die «Besucherin» Anne-Marie Tschümperlin.

Foto: Pro Senectute Schweiz

der Sucht ab, aber auch die Besucherin wurde schon schwach und gewährte Vreni mehr Zigaretten, als vom Heimarzt erlaubt. Verraten hat sie ausgerechnet Vreni selbst, als sie sich bei einer Pflegerin mit den Worten verplauderte: «Aber Anne-Marie gibt mir in der Beiz doch jeweils auch Zigaretten...» Anne-Marie Tschümperlin wurde daraufhin ins Büro der Heimleitung zitiert. Es sei ihr eine Lehre gewesen und habe ihr gezeigt, dass sie als Freiwillige halt eine andere Einstellung als professionell Handelnde habe.

Nach einer Pause kommt Anne-Marie Tschümperlin auch auf die Schattenseiten ihres Engagements zu sprechen: «Oft bekomme ich zu hören, dass ich mich doch nur aufspielen will. Schon als ich meine Mutter pflegte. Auch anderen pflegenden Angehörigen oder Freiwilligen ist schon gesagt worden: «Schau doch lieber zu dir selbst, du siehst ja 10 Jahre älter aus.» Dies sei ein Aspekt, der ein bisschen traurig mache. «Dabei gehe ich doch immer zufrieden von Vreni nach Hause, und ich freue mich immer schon im Voraus – das ist überhaupt nicht nur belastend!» Dagegen sei ihr das Kaffeetrinken mit Freundinnen schon als verlorene Stunde vorgekommen.

Das Entstehen einer Freundschaft

Auch wenn es anfangs zäh war und sie zwischendurch immer noch an ihre Grenzen stößt, so konnte Anne-Marie Tschümperlin nicht zuletzt aufgrund ihrer Lebenserfahrung das Vertrauen von Vreni gewinnen. Schon seit vier Jahren verbringt sie jeden Mittwochmittag zwei Stunden mit Vreni im Heim. Sie liest ihr einfache Geschichten vor und kommt so mit ihr ins Gespräch. Zwischendurch lösen die beiden Damen auch Kreuzworträtsel, spielen am Computer Solitaire oder ein Eile mit Weile. Bei schönem Wetter gehen sie spazieren und machen Halt in der Dorfbeiz. «Gell, Vreni, wir sind Freundinnen», sagt Anne-Marie Tschümperlin manchmal zu ihr, was diese mit einem Lächeln bestätige.

Es mag paradox erscheinen, dass die Besuchte jünger ist als die Besucherin. Doch ist es auch Beweis dafür, dass Menschen durch altersbedingte körperliche Beeinträchtigungen schon vor dem Erreichen des hohen Alters hilfsbedürftig werden können. Des Altersunterschieds sei sich Vreni sehr wohl bewusst. Anne-Marie Tschümperlin ahmt Vrenis rauhe Stimme nach:

«Ich weiss schon, ich bin viel jünger als du!» Sie scherze dann jeweils zurück: «Ja, ja, bald wirst du dich um mich kümmern, gell, Vreni!» Darauf würden beide lachen.

In schwereren Momenten äussert Vreni ihre Angst vor dem Sterben. Vielleicht könne sie sie irgendwie auffangen, sagt sich Anne-Marie Tschümperlin, die lange Jahre als Katechetin in Schulen unterrichtete und heute im Spital die Kommunion austeilt. Jedenfalls wisse sie, dass ihre Besuche die wenigen Momente bilden, in denen Vreni lacht. «Ich gehe eigentlich gern zu ihr», bemerkt sie, ohne eine gewisse Verwunderung über sich selbst unterdrücken zu können. Denn die Begegnungen sind stets herausfordernd.

Grenzen und Schattenseiten freiwilligen Handelns

Zusätzliche Motivation verleiht Anne-Marie Tschümperlin das Gefühl, mit ihren Besuchen die Pflegerinnen zu entlasten. Das Bedürfnis nach einer Zigarette lässt Vreni wenig Ruhe, und so bittet sie die Pflegerinnen regelmässig, eine rauchen zu dürfen. Anne-Marie Tschümperlins Anwesenheit lenkt von

Abschied im Sonnenschein

Zum Schluss des Gesprächs erzählt Anne-Marie Tschümperlin von einem Erlebnis, das sie tief berührte. An einem sonnigen Nachmittag sass sie aus purem Zufall mit Vreni und mit ihrer im gleichen Heim lebenden, zehn Jahre älteren Schwester unter Bäumen im Schatten. «Die Stimmung, das Wetter, alles war wunderschön! Meine Schwester hat es so genossen, dass sie unbedingt so lange bleiben wollte wie möglich.» Sie sei daraufhin essen gegangen – und habe am späteren Abend einen Hirnschlag erlitten, der Tage darauf zum Tod führte. «Spüren die das?», fragt Anne-Marie Tschümperlin mit ernstem, forschendem Blick in die Runde und meint damit die Ahnung vom eigenen Tod. «Für mich sind das Wahnsinnserlebnisse! Es wird einem auch viel geschenkt!» Und nach längerem gemeinsamem Schweigen: «Ja, und jetzt hat sie es überstanden. Und wir müssen noch und wissen nicht wie.»